

1 ein Freiplatz in der Drau

<i>Edith K.</i>	<i>1942-95</i>
<i>Peter K.</i>	<i>1966-83</i>
<i>Günther S.</i>	<i>1958-78</i>
<i>Berta O.</i>	<i>1923-76</i>
<i>Rosa S.</i>	<i>1924-77</i>
<i>Eveline L.</i>	<i>1955-89</i>
<i>Ridi R.</i>	<i>1948-86</i>
<i>Gerhard E.</i>	<i>1961-85</i>
<i>Franz E.</i>	<i>1938-87</i>

Suizide in Ferndorf

er ist ihr jüngster Sohn, der sie findet.

er findet sie in der Garage. sie: schon mehr gestorben als lebend. er erwischt sie gerade noch in dem scheuen

Bereich zwischen Pulsschlag und Verschatten. in ihren Augen ist das Licht noch an, doch ihr Blick ist ohne Fokus, er gilt ihm genausowenig wie ihre Sprache, die in unentwirrbaren Zauberformeln aus ihrem Mund stolpert, den Lauten eines Fabeltieres näher als Worten.

sie stimmt sich gerade ein für die geheime Absprache mit dem Schattenfänger, der sie vorerst im Quarantäneraum Platz zu nehmen bittet, weil er alle Hände voll zu tun hat mit den planmäßig Einberufenen und die aufdringlichen Bittsteller kurze Zeit warten läßt, um seine Schalen nicht aus dem Gleichgewicht zu bringen. die Ruheplätze müssen sehr genau zugeteilt werden, daher unterhält er sich zuvor mit diesen stürmischen Klienten, um ihnen eine Ausweiche zu bestimmen, denn wer einmal in seinem Vorhof steht, auch wenn er sich hineingepreßt hat, wird kaum wieder weggeschickt. eine größere Gastfreundschaft gibt es im ganzen Leben nicht.

der jüngste Sohn darf ein wenig ablauschen, wie die beiden einvernehmlich ihr Gastverhältnis aushandeln, er versteht es ja doch nicht, weil das Bild, in das er hineinstarrt, viel zu wuchtig in seiner Gestaltung ist, um ein zartes Pas de deux zu vermuten. die Mutter hat keine allzu sensible Farbgebung gewählt, indem sie den Inhalt des Benzinkanisters über sich geschüttet und das lebende Gemälde mit einem brennenden Streichholz signiert hat.

jetzt starrt dieser hilflose Zeuge auf einen tödlich versengten Körper, auf einen ausglühenden Triebkörper, der seine Besatzung noch nicht ganz entlassen hat. er meint, ihr geradeaus gerichteter Blick gelte ihm, bloß weil er seinen eigenen zutiefst erschrocken mit diesem kreuzt, - was ihm das Bild jedenfalls so eindringlich

macht, daß er es nie vergessen wird, daß er es trotz des Grauens vor dem Vergilben schützen wird wie ein wertvolles Unikat, obwohl er die kühnste Phase seiner Entstehung versäumt hat:

den Feuertanz, den hat er nicht gesehen, jenen monströsen Flammenwalzer, dessen Essenz jetzt unter mehreren Schichten einer unansehnlichen verkohlten Firnis versteckt liegt, die drauf und dran ist, komplett zu Asche zu verfallen.

Mama! - ruft er aus, wie er es seit Jahren nicht so unbeschämt hilfeheischend ausgerufen hat. eigentlich ruft nicht er, sondern *es* ruft, *es* ruft aus ihm Mama!, um seinen Atemstillstand zu brechen und ihn vor ewiger Erstarrung zu retten.

dieser 26-jährige Sohn (ein recht fescher, sportlicher Typ, Maschinenschlossergeselle im Heraklithwerk, passionierter Freizeitkicker, selbst schon unglücklich verheiratet, ein Kind, ein Haus im Rohbau) wird durch die Wucht des Anblicks an den Rand seines Fassungsvermögens gestellt und beinahe darüber hinausgeschleudert, wenn er nicht den Mund öffnete, um sich mit einem tonnenschweren Seufzer aus dem Marianengraben seines Gemüts zurück an die Oberfläche des Tages zu hieven, bevor ihm die Luft zur Gänze wegbliebe.

jedem verschlüge es den Atem, träte er genauso unselig in die Autogarage, die - ein eben abgefackeltes Mausoleum, das noch voll Rauchschwaden steht - als ihre prunkvollste Reliquie einen verbrannten Frauenleib darbietet, der mit letzter Lebensregung das unheimliche Körperverhältnis einer Bienenkönigin nachahmt, da er der gewöhnlichen Proportion schon entsagt, indem er

sich über die versengte Haut zu einem glänzenden, rußigen Kokon auffaltet. was so unerlaubt abwegig ist, daß es jedem erst die Luft raubte und nur mittels eines abgrundtiefen Stoßseufzers wieder aushändigte, mittels eines Ächzens, das auf jeden Fall von sich gestoßen gehört, wie man einen Sandsack vom absinkenden Fesselballon auswirft. raus damit! ein Mama-Ruf als Entlastungsstoß, wenn man der Sohn der Bienenkönigin ist, ein Oma-Ruf, wenn man ihr Enkel ist, ein Edith-Ruf, wenn man in einem der Verhältnisse zu ihr steht, in denen man sich bei den Vornamen ruft. Edith! mit dem Hintergrund einer Geschwisterschaft, Edith! mit dem Hintergrund einer Elternschaft, Edith! mit dem Hintergrund einer Ehemannschaft, Edith! mit dem Hintergrund einer Busenfreundschaft, Edith! mit dem Hintergrund einer Adeg-Kollegenschaft, Edith! mit dem Hintergrund einer näheren Nachbarschaft, oder Frau K.! mit dem Hintergrund einer flüchtigeren Bekanntschaft.

in Gesellschaft mit dem gegenwärtigen Stoßseufzenden werden alle diese posthumen Rufer zum Abschluß des Partezettels aufgeführt stehen: als Komitee zur schmerzlichen Gewahrung der eigenhändigen Beendigung eines Lebensverhältnisses, das zuletzt im heulenden Rettungswagen, auf der Villacher Bundesstraße, Höhe Weißenstein-Kellerberg, sich aus allen irdischen Beziehungen ausgeklinkt hat.

was nun, Frau K.?

was nun, Edith?

was nun, Mama?